

Andacht zum 25. Mai 2025

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Unsere Hilfe kommt von Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, der ewig Wort und Treue hält und der das Werk seiner Hände nicht aufgibt. Amen.

Ein Betesonntag ist heute. Ein Sonntag zum Erinnern an das Gebet. An seine Kraft und seine Verheißung.

Auch wenn wir nicht immer die Kraft zum Beten haben. Auch wenn wir nicht immer die Erfüllung unserer Gebete erfahren dürfen. Beten – mit Gott reden, ihn bitten, anflehen, klagen, aber auch danken und loben.

Immer wieder, Gott nicht in Ruhe lassen, damit auch wir sagen können: *Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft, noch seine Güte von mir wendet.*



Wir beten für den Frieden,
wir beten für die Welt,
wir beten für die Müden,
die keine Hoffnung hält,
wir beten für die Leisen,
für die Wort sich regt,
die Wahrheit wird erweisen,
dass Gottes Hand sie trägt.
Wir hoffen für das Leben,
wir hoffen für die Zeit,
für die, die nicht erleben,
dass Menschlichkeit befreit.
Wir hoffen für die Zarten,
für die mit dünner Haut,
dass sie mit uns erwarten,
wie Gott sie unterbaut.

*Auf, wir wollen dem Herrn zujubeln!
Lasst uns den Fels unserer Rettung preisen!
Wir wollen mit Dank vor sein Angesicht treten.
Lasst ihn mit unseren Gesängen hochleben.
Denn der Herr ist ein großer Gott
und ein großer König über alle Götter.
In seiner Hand sind die Tiefen der Erde,
und die Höhen der Berge gehören ihm.
Ihm gehört das Meer – er selbst hat es gemacht,
und das Land – seine Hände haben es geformt.
Kommt, wir wollen uns niederwerfen und beten!
Lasst uns vor dem Herrn niederknien,
vor unserem Schöpfer!
Denn er ist unser Gott und wir sind sein Volk.
Und wir sind es heute noch.
Ach, hört doch auf seine Stimme!
Amen. (aus Psalm 95)*

Wir singen für die Liebe,
wir singen für den Mut,
damit auch wir uns üben
und unsre Hand auch tut,
was das Gewissen spiegelt,
was der Verstand uns sagt,
dass unser Wort besiegelt,
was unser Herz gewagt.
Nun nimm, Herr, unser Singen
in deine gute Hut
und füge, was wir bringen,
zu Hoffnung und zu Mut.
Wir beten für Vertrauen,
wir hoffen für den Sinn.
Hilf uns, die Welt zu bauen
zu deinem Reiche hin.
(Peter Spangenberg – eg 678)

Gedanken zu Johannes 16, 23 – 33

Ein beklemmender Abend war das. So einer, bei dem man sich am liebsten ins Bett verkriechen und die Decke über den Kopf ziehen würde, das aber natürlich nicht kann und darf. So ein Abend, der sich in die Länge zieht, man immer wieder zur Uhr schielt und sich zwischendurch fragt: „Muss das jetzt auch noch sein! Wann ist denn endlich Schluss?“

Es war alles zu viel. Es herrschte so ein Gefühl, dass alles Gesagte ja richtig und wichtig, sogar bedeutend sei. Es könnte sein, dass man im Nachhinein, nach Jahren noch, sich an diesen Abend erinnern wird. Aber an diesem Abend verstanden sie nichts.

Es war ein Abend des Abschieds und der, der sich verabschiedete, redete und redete. Er hatte noch so vieles zu sagen. Dass er gehen werde und doch nicht weg sei. Dass sie traurig sein werden und sich doch freuen müssten. Dass es ihnen schwer werden würde und doch für sie das Beste sei. Er redete von jetzt und dann, von dieser und jener Zeit, von Gott und der Welt, von Angst und Liebe, bitten und fragen, hören und gehört werden.

Ihnen schwirrten die verwirrenden Gedanken im Kopf herum. Sie brauchten lange, um sie zu sortieren und zu verstehen.

Sie trugen zusammen, was er gesagt hatte, als sie merkten, er hatte da Dinge gesagt, die kamen bei ihnen und anderen immer wieder vor, und seine Worte konnten ihnen helfen. Sie schrieben die Worte auf, um auch anderen zu helfen, in schweren Zeiten, den Mut zum Leben nicht zu verlieren. Sie bewahrten seine Worte, ließen sie abschreiben, malen, drucken, lernten sie auswendig.

Und langsam erkannten sie, dass seine Worte halfen, mit den Widersprüchen zu leben. Solange er da war, in ihrer Mitte, hatten sie sich keine Gedanken darum gemacht. Na klar, die Welt ist nicht so, wie sie sein sollte. Aber er war doch da, was konnte ihnen da geschehen. Er würde es richten.

Als er dann von seinem Abschied sprach, wollten sie das gar nicht glauben. Am besten auf Durchzug stellen, hier rein, dort raus, und abwarten, bis diese Rede zu Ende ist. Es wird schon nicht so schlimm kommen. Ihre Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt. Doch schließlich hatten sie es geschafft.

Zum Aufatmen jedoch kamen sie nicht. Das mit dem Abschied kam schneller, als sie es wahrhaben wollten. Nicht einmal die Zeit für einen letzten Gruß blieb ihnen. Sie konnten, sie wollten es ja nicht zur rechten Zeit. Er wurde gefangen genommen, verhört, gefoltert, hingerichtet. Am nächsten Tag schon war er tot. Und sie alleine, ohne ihn.

Wie wird das werden ohne ihn? Wie lässt es sich leben ohne den, der uns den Himmel öffnet und die Welt erklärt? So fragten sie sich und gaben die Frage weiter. Denn immer stehen Menschen vor dieser Frage: Wie lässt es sich leben in dieser Welt? Sie gaben jedoch nicht nur die Frage weiter. Sie gaben auch seine Antwort weiter. Und einer hat sie so aufgeschrieben, wie wir sie heute noch nachlesen können. Und wir lesen im Bericht des Evangelisten Johannes, der diese Rede Jesu zusammentrug. Und Johannes schrieb im 16. Kapitel seines Evangeliums, dass Jesus zu seinen Jüngern an jenem Abend gesagt hat: *„In der Welt habt ihr Angst.“*

Das klingt so banal, selbstverständlich, überhaupt nicht bedeutend. Natürlich haben wir Angst. Alle zusammen haben wir Angst. Vor diesem und jenem. Nur zugeben dürfen wir es nicht. Wir müssen doch Stärke zeigen. Klar, wenn in der Zeitung oder im Fernsehen Bilder von Menschen zu sehen sind, denen die Angst im Gesicht steht, sehen wir das durchaus anerkennend. Aber wir selbst dürfen keine Angst zeigen. Angst zeigt, dass wir etwas nicht im Griff haben, dass eine Not stärker ist als wir.

Jesus sagt: *„In der Welt habt ihr Angst.“* Eine schlichte Feststellung. Wir haben Angst. Eine Feststellung, die Mut machen will, dazu auch zu stehen. So ist es. Ja, wir haben Angst. Ja, wir haben Angst, wie es mit uns weitergeht! Ja, wir haben Angst vor den Auswirkungen der Krise, die wir nicht verursacht haben, die aber unser Leben beeinträchtigt. Ja, wir haben Angst um die Zukunft unserer Kinder, in welcher Welt sie wohl leben können. Ja, wir haben Angst, weil wir keine Lösung für die Probleme finden, die auf uns einstürmen. Ja, wir haben Angst, denn wir werden sterben müssen.

Ja, wir haben Angst. Jesus beschönigt rein gar nichts.

Er macht Mut zur Wahrheit. „Steht dazu! Gebt es zu! Verschließt nicht die Augen davor!“, sagt er uns.

Der Wahrheit standzuhalten, ist eine der schwersten Übungen für uns Menschen. Wie oft lügen wir uns und anderen etwas vor! Wie oft betrügen wir uns und andere um so viel Zeit und Möglichkeiten, die wir mit der Wahrheit gewinnen würden! Wie viele vertane Chancen sind zu beklagen, weil wir es nicht wahrhaben wollten!

Ja, es ist die Wahrheit, dass wir nicht alles verstehen. Ja, es ist die Wahrheit, dass unsere Möglichkeiten begrenzt sind. Ja, es ist die Wahrheit, dass Teilen des Reichtums an Gütern und Ideen, Kultur und Weisheit das Leben so vieler Menschen retten und reicher machen würde. Ja, es ist die Wahrheit, dass wir anpacken, kleine Schritte tun können, um die Welt zu verändern. Ja, es ist die Wahrheit, dass unsere guten Ideen nicht immer wirklich gut sind, die Probleme zu lösen. Ja, es ist die Wahrheit, dass andere und anderes unsere Arbeit zunichtemachen können. Und auch das: Es ist die Wahrheit, dass unser Bedürfnis nach Achtung und Ehre, die besten Ansätze kaputt machen kann.

Es ist nicht leicht, der Wahrheit standzuhalten. Doch die Abschiedsrede Jesu deckt nicht nur die Wahrheit schonungslos auf, macht Mut, sich der Wahrheit und damit verbunden der Angst zu stellen, er weckt auch Hoffnung. Seine Jünger waren ihm aus diesem Grund gefolgt. Er erklärte ihnen die Welt und öffnete ihnen den Himmel.

Den Himmel öffnete er, indem er Hoffnung weckte und sagte: *„An diesem Tag, an dem sie ihn wiedersehen werden, werdet ihr mich mehr nichts fragen.“* Nichts mehr fragen müssen, alle Fragen geklärt, das ist himmlisch. Das Gefühl zu haben, es ist nichts auf dieser Welt fraglich und zweifelhaft, ist erhebend. Wer das erleben darf, hat den Eindruck, zu schweben, über den Dingen zu stehen, bis zum Überlaufen mit Glück gefüllt zu sein. Es gibt solche Momente. Und sie können nur als Himmel auf Erden beschrieben werden. Könnten wir doch nur öfters so durchs Leben schweben!

Aber unser Leben weist nur selten solche Momente auf. Zumeist sieht es anders aus. Wie können wir leben? Zumal wir ohne die leibliche Anwesenheit Jesu leben müssen. Wie kann das gehen, jetzt noch auf ihn zu hoffen, von ihm Rat und Trost zu erhalten, Kraft zum Leben?

Jesus zeigt seinen Jüngern den Weg, indem er seine Feststellung, dass wir Angst haben, fortsetzt. Er sagt: *„In der Welt habt ihr Angst. Aber fasst Mut, ich habe die Welt besiegt!“* Er sagt bewusst nicht, dass er die Angst überwunden hat. Die wird uns weiter begleiten. Angst zu haben, ist kein Zeichen für mangelnden Glauben. Im Gegenteil, wer vorgibt, keine Angst zu haben, beweist mangelnden Glauben, denn er macht sich selber zu groß. Jesus wischt nicht die Angst weg, aber verweist darauf, dass das, was uns Angst macht, nicht das letzte Wort behält. Das ist alles da. Das ist alles beängstigend und bedrohlich. Aber es wird uns nicht für alle Zeiten vernichten können.

Das zu leben, darauf zu vertrauen, fiel den Jüngern sicherlich leichter, als Jesus in ihrer Mitte war. Da hatten sie immer wieder erlebt, dass Jesus sich als stärker erwiesen hatte. Er hatte Menschen geheilt, sie von Ängsten befreit, ihnen neues Leben geschenkt.

Doch was nun, da er nicht mehr sichtbar, greifbar unter uns ist?

Von dieser Frage und der Antwort darauf handelte die lange Rede Jesu an seine Jünger an jenem Abend. Sie wollten es nicht so recht hören. Sie erinnerten sich erst später wieder daran. Jesus hatte ihnen gesagt, dass er sie verlassen werde. Aber, sie könnten dann direkt mit Gott reden. Sie müssten gar nicht mit ihm, Jesus, reden. Weil sie mit ihm verbunden waren, darum würde Gott auch direkt auf sie hören. Ohne jeden Umweg könnten sie mit Gott reden.

Das Gebet ermöglicht es uns, zu leben. Im Gebet können wir die Ängste aussprechen, die uns bewegen, und sie ganz realistisch wahrnehmen. Im Gebet dürfen wir erfahren, was wir alles empfangen haben, was uns gegeben ist, welche Möglichkeiten wir haben. Im Gebet bringen wir uns selbst vor Gott. Gott hört auf uns, auf das, was uns konkret in diesem Augenblick bewegt. Das Gebet unterbricht uns aber auch in dem, was wir tun und denken. Es schafft Raum für Gott, Raum, damit seine Kräfte wirken können. Wenn wir beten, mit Gott reden. Das Gebet findet den rechten Weg zwischen dem Hinnehmen dessen, was wir nicht ändern können, und dem Widerstehen gegen das, was wir bewegen können.

So finden wir im Gebet unseren Platz in der Welt und es öffnet sich der Himmel für uns. Möge der Trost des Gebetes uns für unsere Aufgaben stärken. Amen.



Meine engen Grenzen,
meine kurze Sicht
Bringe ich vor dich.
Wandle sie in Weite,
Herr, erbarme dich.

Meine ganze Ohnmacht,
was mich beugt und lähmt
Bringe ich vor dich.
Wandle sie in Stärke,
Herr, erbarme dich.

Mein verlornes Zutraun,
meine Ängstlichkeit
Bringe ich vor dich.
Wandle sie in Wärme,
Herr, erbarme dich.

Meine tiefe Sehnsucht
nach Geborgenheit
Bringe ich vor dich.
Wandle sie in Heimat,
Herr, erbarme dich.
(Eugen Eckert – eg 600)

Gebet: Wenn wir mit Dir reden, Gott, bitte antworte, damit wir Dich hören. Denn wenn wir nichts von Dir hören, dann geht es uns so wie denen, deren Leben leer ist. Höre uns, wenn wir schreien oder flüstern, wenn wir klagen oder loben, wenn wir bedauern oder zweifeln, wenn wir fragen oder danken.

Wir danken Dir, Gott, dass Du uns hörst, dass Du Dich bewegen lässt und uns bewegst.

Wir bitten Dich, gib uns den Mut, mit Dir zu sprechen und bereit zu sein für eine Veränderung. Gib uns die Kraft für die Reue. Gib uns die Geduld, wenn wir nichts hören und sehen, dennoch an Dir festzuhalten.

Steh Du allen bei, die an Dich glauben, und denen, die nach Dir fragen, und denen, die nichts von Dir wissen wollen.

Fülle Du unser Leben mit Inhalt und Zielen und zeige uns Quellen für neuen Mut, wenn das Leben es schwer mit uns meint. Lass Du uns spüren, dass Du da bist. Lass uns spüren, dass Du es gut mit uns meinst, auch wenn wir Deine Wege nicht verstehen.

Halte Du Deine schützenden Hände über uns. Amen.

Vaterunser

Bitte um den Segen: Herr, segne uns und behüte uns. Herr, lass Dein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig. Herr, erhebe Dein Angesicht über uns und gib uns Frieden. Amen.

Marcus Brenzinger